

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 21 (1931)

Heft: 47

Rubrik: Unterhaltendes und Belehrendes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Unterhaltendes und Belehrendes

KLEINE FEUILLETONS AUS NATUR UND TECHNIK, HYGIENISCHES, LITERARISCHES, HUMORISTISCHES

Buchbesprechungen.

Hermann Nellen: „Der Truhprediger“. Eine Ferdinand Hodler-Erzählung. Verlag von G. Grote, Berlin, 1931.

Stille Wasser sind tief! Wer hätte sich je träumen lassen, daß sich Hermann Nellen einmal in der geistreichen überlegenen Satire versuchen und namentlich, daß ihm gleich sein erster Versuch so unübertrefflich vollendet gelingen würde!

Der Dichter stellte sich die Aufgabe, vom Gesichtspunkt eines erzphilisterhaften Lilliputaners, dem jegliche Poesie, jegliches gesunde, künstlerische Eigenempfinden höhnische Dörfer bedeuten, einen Großen, der ihn einzig durch seinen äußerlichen Erfolg, nicht aber durch sein Werk, zu dem er in gar keinem Verhältnis steht, mehr überwunden als überzeugt hat, so darzustellen, wie sich dieser Große in des engstirnigen Zwergleins Gehirn widergespiegelt und wie es sich dessen Größe erklär und zurechlegt. Aus der Fröschehau also!

Der Große aber ist Ferdinand Hodler, der Lilliputianer irgend ein zeitgenössisch einheimischer Bildungsphilister, ammaßend und von sich selbst innig überzeugt.

Beschärfung und Erschwerung der Aufgabe: — der Satiriker läßt den läufigen philistischen Lilliputianer in der ersten Person und zwar im Namen Ferdinand Hodlers selbst sprechen.

Nun ist es geradezu bewundernswert, mit welch unschöbbarer, nie, aber wirklich auch nie, versagender Folgerichtigkeit dieser durchaus nicht leicht zu bewältigende Scherz treuherzig, bieder, mit wohl berechneter, innig beobachteter Bevorschränktheit durchgeführt wird.

Man muß schon weit in die Weltliteratur zurückreisen, etwa auf die „Satire Ménippée“ auf die ersten „Provinzialen“ Pascals, auf den „Candide“ Voltaires, um auf diesem Gebiet etwas annähernd Gleichwertiges, Ebenbürtiges zu stoßen.

In dieser Darstellung Hodlers, von einem Bildungsgecken, der sich ihm nachträglich mit durchgehend untauglichen Mitteln und von grundsätzlich falschen Voraussetzungen ausgebend, anempfindet, ist denn auch jede Linie sanft verzeichnet, jede Farbe drollig geträubt, jedes Verhältnis lächerlich einfältig verschroben, jede Behauptung überlegt gefälscht, jede Gefühlsäußerung scheinbar ahnungslos verlogen.

Das gilt nun nicht bloß für den Helden der Satire, für Hodler, den „Truhprediger“ selbst, sondern auch in wie gesagt unnachahmlichem Maße für alle Nebenfiguren, alle äußeren und inneren Umstände, alle zur Sprache ge langenden Verhältnisse des Haupthelden zum Leben, zur Kunst, zur Gesellschaft und zu seinen Mitmenschen, namentlich zu seinen Berufsgenossen. (Wie unübertrefflich abnungslos philisterhaft ist etwa der Fischfratz im Schwellenmätteli geschildert!)

Genau, aber genau so stellt sich der Urbanaus den großen, schöpferischen Künstler vor; genau so läßt er ihn im Bierbank- oder Kaffeehausgespräch, in vorgerütt weinseliger Be lennerstunde denken, reden und handeln. Genau so denkt er sich des Künstlers Verhältnis zu Natur, Menschheit und Gott. Genau, haargenau, das hat er sich nachträglich angelesen, angeeignet, stümperhaft nachempfunden, der brave Spießer!

Man lese, wie von dem einmal gegebenen, vom Verfaßer unerschütterlich eingenommenen, bildungsruhigelnden Philisterstandpunkt der Dichter nicht nur Ferdinand Hodler, sondern etwa auch Oberrichter Büzberger, Barthélémy Menn, Max Buri geschnitten und geschildert hat; man bemerke, mit welch fein der Wirklichkeit abgelaufschten Naturwahrheit sich der Philister über Menschen und Verhältnisse überlegen orakelhaft äußert, die er gar nicht aus eigener Wahrnehmung, nicht einmal aus einigermaßen vertieftem Studium, sondern bloß aus mißver standenem Hörensagen kennt, und man wird zugestehen müssen, daß der Schweiz in diesem

Büchlein ein Satiriker erstanden ist, dem wir keinen zweiten zur Seite zu stellen haben.

Da jubelt zwischen jeder Zeile jener überlegen geistvoll verbrämte Hohn, der, ohne eine Miene zu verzehren, das Neueste, Grausamste, Bitterste bieder lächelnd vorbringt und das dem sinnigen Leser wunderbare Lausbubenfreuden vermittelt.

Daher zeugt es von ebenso hohem Mut, als von tief schürsendem Feingeschmack des Verlages, daß er es wagte, diese Satire aufzulegen. Denn man verhehle sich nicht, daß diese feingeistige Form des Hohnes unserer Lesewelt ordentlich fremd ist, so daß sie, seit Georg Christoph Lichtenbergs Tagen, entweder unmittelbar darauf hereinfällt, die Spottgebilde des Satirikers für bare Münze nimmt, oder ihm dann, einmal über ihren Reinfall aufgellärt, auf immer unversöhnlid gram bleibt.

Wer jedoch selber gerne aus der Bank der Spötter sitzt, dem wird der „Truhprediger“ Hermann Nellen immerdar ein heiterer Begleiter auch auf den trübsten Wegen bleiben.

C. A. Voosli.

Der Große Brodhau, Band VIII: H—H.

Wir finden in diesem Bande u. a. die reich bilderten Artikel Haare, Hamburg, Handel und seine Derivate; ferner Haus und was damit zusammenhängt, Heimatkunst, Heimat schutz, Heimarbeit, Heizung, Holland und hol ländische Kunst, Hochgebirge, Hochhaus, Hohen zollern, Holbein, den Artikel Holz mit seinen Zusammensetzungen von Holzbau bis Holzschnitt, dann etwa den Artikel Horniere mit seinen prächtigen Tafeln endlich Hotel und Hunde. Ich schlage berühmte Männer nach und stoße über Haedel, Ham sun, Hannibal, Hauff, Hauptmann, Hebbel, Hebel und Hense, auf Hindenburg und Hitler, den gegenwärtigen und künftigen Führer des deutschen Volkes. Der Hitlerpusch ist auch schon in die Geschichte eingereiht, ebenso Max Hölz, der kommunistische Räuberhauptmann aus der Zeit des Rappaputsches. Was Homo rule genau bedeutet, was Home spun, Homiletit, das zu wissen, gehört zur heutigen Bildung; weniger verpflichtend sind die ungezählten „Homo“ plus Beiwort wie Homo alpinus bis Homo Rhodensiensis, das sind die vorgesichtlichen, in Fünden belegten Menschenrasen, und die sonstigen „Homines“ von Homo novus bis Homo sapiens und H. sui juris. Das schweizerische Interesse stößt weiterhin etwa auf Arthur Honegger und Hans Huber, die schweizerischen Komponisten, und Eugen und Max Huber, die berühmten Juristen. Und den Werner freut ganz speziell der mit zwei hübschen Bildern erläuterte Artikel über den bodenständigsten aller Volksporten über das Hornissen.

Der Volks-Brodhau.

Der Leipziger Verlag, dem wir den Großen Brodhau verdanken, schenkt uns auch einen billigen, ja sehr billigen „Volks-Brodhau“, ein Nachschlagebuch von immerhin 788 Seiten mit schwungsvolle 20–30 000 Artikeln, mit über 3600 Abbildungen und Karten und mit 71 einfarbigen und bunten Tafeln, mit famosem Druck und solider Ganzleinen-Einband. Dies alles für nur 10 Franken. Wirklich ein Buch, das als Volks-, Schul- und Geschenkbuch wie prädestiniert erscheint. Ich habe es sofort für meine Schullasse angegeschafft. Wir brauchen es täglich. Da stoßen wir in der Lektüre auf das Wort „Bazillus“. Ein Schüler holt den „Volks-Brodhau“ aus dem Schrank und schlägt nach, während der Unterricht weiter geht. Dann meldet er sich und referiert: „B. (lat. Stäbchen), . . . llen, Krankheitserreger, Gattung der Bakterien“. Wir sprechen kurz über den Tuberkelbazillus, wie er entdeckt wurde, wie er sich vermehrt und verbreitet, wie er das giftige Tuberkulin entwidelt und die Lunge auffriszt. Wie Millionen

Menschen jährlich an ihm zugrunde gehen, wie man ihn bekämpft und wie man der Tuberkulose vorbeugt. Wir notieren dann den Begriff mit einigen Stichwörtern ins Merkheft. So geht es in jeder Deutschstunde. Der Zweck der Übung ist, das Bedürfnis zu weden, sich über Unverständenes selbstständig zu orientieren. Einige der Schüler haben sich das Buch vom Vater schenken lassen; ich darf annehmen, daß es daheim ähnlich intensiv benutzt wird wie in der Schule, und daß der Drang nach Selbstbildung sich auch in der Familie des Schülers entwickelt. So möchte ich jeder Familie einen Volks-Brodhau zu wünschen als Badematum in allen Bildungsangelegenheiten. H. B.

Bücher für die Jugend
aus dem Verlag Orell Füssli, Zürich.

Eugen Schuster, „Trudi und Bönsel“. Eine Geschichte für Kinderherzen. 179 S. Geb. Fr. 6.—

Bis zu den Schlüchtipiteln bin ich dem Verfasser mit Zustimmung gefolgt. Er versteht es, Leben und Erleben seiner kleinen „Heldinnen“ wahr, zum mindesten wahrscheinlich zu gestalten. Die kleinen — 8- bis 10-jährigen Leser werden lebhaft mitgehen bei den Kämpfen mit und um Säulipeter, und manchem wird dabei ein Türlein aufgehen zum Verständnis sozialer Dinge. Ich stoße mich nicht an der Moral, d. i. an der erzieherischen Tendenz der Erzählung, wohl aber da und dort am Moralschwätzchen, das unnötigerweise den Kapitelchen angehängt wird. Der Schluß scheint mir verfehlt. Die tragische Note paßt nicht zum Ganzen. Schade, daß das Erleben auf zwei Kinder verteilt ist. So kann sich keine abgerundete und vertiefte Vorstellung des Persönlichen entwirbeln. Die Sprache ist kindertümlich und stilistisch rein. Die Illustrationen sind gut; verunglückt die Seite 32. Das Buch darf den Eltern empfohlen werden.

Joseph Witschäli, „Mit Sad und Pad zum Zapfenberg“. Eine fröhliche Sommergeschichte. Illustrierung von H. Schaad. 154 Seiten. Geb. Fr. 5.50.

Der Verfasser ist ein Virtuos in Erfindung von „gelungenen“ Bubenstreichen. Er kennt die Jungen, ihre Denk- und Handlungswweise, ihre Sprache, und er schreibt darüber, wie wenn er selbst mitten unter ihnen lebte und alles mitmachte: die Sehnsucht des Eugen nach abenteuerlichem Erleben, vom fernen Zapfenberg erregt, seinen und Maxlis Kampf mit dem langen Peter, die handgreifliche Däwschenschaft des Gärtners Rabitzupfer, die ganze krallige Reisebegeisterung der Hofenwiler Jugend, an der der Meiermeister Schwarzenmod, der Sattlermeister Niemanns, der Polizist Grimminger und der Schneidermeister Pollenstein so lebhaft, tätig, oft täglichen Anteil nehmen. Rößlich, diese Buben mit ihrem Zapfenberg-Reiseplan, aber am tößlichsten der originelle Verschmid und Kinderfreund Pollenstein. Diese Figur allein macht das Buch wertvoll, das überhaupt von Humor und Witzigkeit nur so spricht. Die Illustrierung ist famos. Das Buch sehr zu empfehlen.

Neuerscheinungen.

Kurze Geschichten zum Lesen, Erzählen und Schreiben für die Mittel- und Unterstufen der Primarschulen. Zusammengestellt von Rud. Zbinden, Bern. Verlag Buchdruckerei R. Baumann, Bern. Broch. 45 Rp.

Als Ergänzung zum Lesebuch mag dieses Büchlein gute Dienste leisten. Eine strengere Sichtung wäre wünschbar gewesen. Geschichtchen wie „Die Schlange“, „Die Milchkuh“, „der Hase und die Schnecke“ und ähnliche sind auch gar zu wichtig und dürften einmal endgültig aus dem Schulgebrauch verschwinden. H. B.